

Aus

der

Zeit

gefallen

Impressum

© 2021 Sissi Lenhart



Autorin: Sissi Lenhart

Übersetzung: Victoria Joan Moessner, PhD.

Umschlaggestaltung: Bernhard Honkisz

Verlag: myMorawa von Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

ISBN 978-3-99125-974-9 (Paperback)

ISBN 978-3-99125-972-5 (Hardcover)

ISBN 978-3-99125-973-2 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

my MORAWA



Sissi Lenhart ist eine österreichische Fremdenführerin und Kulturdesignerin mit eigenem Blog. Jahrelang war sie Burgvogtin und war konfrontiert mit vorgefassten Meinungen und „Weisheiten“ aus TV und Film über das Mittelalter. So kam es zum Wunsch, interessierten Menschen jeden Alters, diese „dunkle“ Zeit ein wenig näher zu bringen.



Inhaltsverzeichnis

Ein Aufstieg mit Folgen	5
Die Burg:	
alt oder neu,	
echt oder fake - wer weiß ?	24
WhatsApp	51
Das Pilzgericht	55
Der alte Keller	73
Einbildung oder Wirklichkeit	80
Der fremde Reiter	93
Klettern in der anderen Zeit	99
Der Hausaufgabenklau	120
Kleid oder Zwangsjacke	126
Adlerschwingen und	
Hundsgeheul	132
Das Ungeheuer	
"Wolf in der Au"	139
Der Gegenschlag	152
Die Abstimmung	167
Hexentrunk und Satansbraten	171
Die Kletterwand	179
Der Flakturm	183
Die glutäugige Irene	188
Zurück im Hier und Jetzt	224
Exchanging Times	233

Ein Aufstieg mit Folgen



Es ist wieder einmal einer der Einfälle von Wenzel König.

Verrückt – die Kletterwand von Burg Drachenstein schon zeitig in der Früh zu begehen! Kaum wird es Frühling und die ersten Sonnenstrahlen lachen vom Himmel, zieht es alle hinaus. Auch Wenzel König. Seine Abenteuerlust erwacht jedes Frühjahr von Neuem und hält das Jahr hindurch an. Keine Sorge, seine Unternehmungen haben nichts Aufrührerisches! Das Ausüben seiner Lieblingssportarten reicht ihm. Da gibt es einiges! Er läuft gerne und noch lieber klettert er.

Seine Bergkameraden Thomasz, Olli und Ibrahim sind wie immer mit dabei. Sie klettern gerne zusammen, da sie wissen, sie können sich aufeinander verlassen. Es macht Spaß mit Wenzel unterwegs zu sein, denn wenn er etwas ausheckt, klappt es auch. Der Wetterbericht war günstig, versprach sogar hervorragendes Bergwetter, das will ausgenutzt werden. Nach der Besteigung des Burgberges soll es mit der Besichtigung der Burg weitergehen. Das dauert aber noch! Jetzt wird erst einmal geklettert.

Maria und Vinzenz König, Wenzel´s Eltern, stehen wie angenagelt am Fuß der Bergwand den Blick in die Höhe gerichtet, die Steilwand hinauf, dort wo ihr Sohn Wenzel klettert. Vor allem seine Mutter achtet auf

jeden Schritt. Sie kann es von einem zum anderen mal nicht fassen, wie der Bub (so nennt sie ihn, trotzdem er schon ins Gymnasium geht) sich am Berg bewegt. Jedes Mal bangt sie um das Leben ihres Sohnes. Sie selbst ist ja nicht schwindelfrei und hat Höhenangst – ab der zweiten Sprosse auf einer Leiter fürchtet sie um ihr Leben. Sie stellt sich oft die Frage, von welchem Familienmitglied er die Liebe zum Klettern wohl geerbt haben könnte.



Ich sehe schon, ich muss euch die Familie und Freunde vorstellen.

Ihr fragt jetzt, wer da so plötzlich auf der Bildfläche erscheint?

Gestatten: Wilhelm König. Ich bin der Großvater von Wenzel, dem sein Enkel sehr ans Herz gewachsen ist. Wo es nur geht, versuche ich, ihn zu unterstützen. Eine seiner Vorlieben, und zwar die zum Schlosserhandwerk – und da ist er schon recht tüchtig – hat er von mir geerbt. Er kann schon einiges und ich bin wahrlich stolz auf ihn, obwohl er irgendwie nicht ganz in seine Zeit passt. Er wirkt irgendwie, tja, wie aus der Zeit gefallen. Schon wie er sich kleidet. Manchmal komme ich mir hochmodern vor mit meinen Jeans. Er trägt Opas Schnürlsamthosen, die Hemden seines Vaters und immer einen alten Wollpullower. Ist ja eigentlich eine elegante Altherrenkleidung, aber da er so jung ist, sieht es auch wieder irgendwie witzig aus. Gott sei Dank ist er in der Schule sehr gut und die Frotzeleien seiner Mitschüler übergeht er selbstbewusst. Heute nennt man das ja Mobbing, aber das ist – denke ich – bei Anderen

oft noch viel schlimmer. Er hat ein großes Mundwerk und setzt sich immer rasch zur Wehr, wenn jemand lästert. Viele Schulkameraden wollen von ihm abschreiben oder Hilfe bei Schulaufgaben bekommen und das hilft ihm, sich durchzusetzen. So etwas schafft aber auch Neider. Ich fürchte, die werdet ihr auch noch kennen lernen.

Während die Burschen noch klettern muss ich euch noch erzählen, was es mit der Burg auf sich hat. Wenzel schwärmt ohne Ende für das Mittelalter, die Ritterzeit. Schon als kleiner Bub waren Ritter sein großes Vorbild. In Hollywoodfilmen wird die Zeit oft von ihrer grauslichen Seite gezeigt. Na ja, die gab es natürlich, aber es gab Epochen – also Abschnitte der Geschichte – da war es ganz angenehm im Mittelalter. Wenzel widmet sich den gemütlichen Abschnitten dieser Zeit. Es ist die Zeit in der Mitte zwischen Antike und der Renaissance. Die Renaissance wollte die Wiedergeburt der Antike sein. (Ungefähr die Zeit zwischen 800 und 1500 nach Christus. Je nach Land und Zeit in der es berechnet wurde, variieren die Zeitangaben ein wenig.)

Was gemütlich war, fragt ihr? Nun, man besuchte sich gegenseitig von Burg zu Burg. Es kamen Minnesänger des Weges, die brachten Nachrichten. In einer Zeit ohne Radio, Fernseher und Telefon war man auf Gäste angewiesen, die Neuigkeiten aus aller Welt berichteten. Das war eine willkommene Abwechslung für Alle. Auch Mönche zogen von Kloster zu Kloster und übernachteten, wo immer sie Quartier fanden und brachten Neuigkeiten oder erzählten Geschichten aus der Bibel. Für Leute, die nicht lesen konnten – und das

waren damals sehr viele, war das Erzählen wie Fernsehen oder youtube heute.

*Oje, bin schon wieder ein bisserl abgeschweift.
Ihr müsst wissen, das passiert mir immer wieder. Aber
einige Infos zur Burg Drachenfels muss ich euch geben,
die Burg, die Wenzel mit seinen Kameraden gerade er-
obert.*

Damit ihr euch ein wenig vorstellen könnt, wo Wenzel mit seinen Freunden gerade unterwegs ist, die Burg Drachenfels ist in der Nähe der Großstadt Wien gelegen. Erbaut wurde sie um 1.100 n. Chr. von einem Wilderich von Micker. In der Geschichte findet man nichts über ihn, vielleicht war er ja ein Mickriger? Wer weiß. Über 300 Jahre später war nur mehr eine Tochter dieser Sippe am Leben. Die Arme, sie hatte eine Burg, aber es fehlte der Burgherr. Das war damals, wie mein Enkel heute sagen würden, ein absolutes „no go!“. Burgherren an der Seite einer Frau waren wirklich wichtig. Fragt eure Urgroßmütter, wie das noch vor achtzig Jahren war. Als Frau ohne Ehemann, das war damals wirklich noch ein no go. Eine Frau allein auf sich gestellt, im Mittelalter! Geht gar nicht! Was sollte sie machen? Ins Kloster gehen wäre damals eine Möglichkeit gewesen. Aber nein, sie suchte sich einen, wenn man den Bildern glauben schenken darf, feschen Mann. Diese Clementia, so war ihr Name (bedeutet so viel wie Nachsicht und Milde), war klug und wählte einen wohlhabenden Mann, den Arnulf vom Adlerboden. Sie hatten bald einen Sohn, und dank all der Nachkommen wurde die Linie weitergeführt. Dadurch hat sich der Name der Burgbesitzer bis heute nicht geändert. Das brachte das Heiraten damals mit sich, denn Frau-

en mussten ja den Namen des Mannes annehmen. Sie gehört also immer noch den entfernten Verwandten, genauer gesagt, den Nachfahren der dem Namen nach milden Clementia vom Adlerboden.

Die Burg Drachenfels, die Wenzel mit seinen Freunden gerade erklettert, wurde vor über hundert Jahren wieder wachgeküsst. Heute ist sie eine Erlebnisburg. Wenzel würde sagen eine Eventburg. Was einst schon dem Verfall preisgegeben war, wurde erneuert und restauriert. Man öffnete sie für Besucher und mit den Eintrittsgeldern wurde weiter renoviert, bis zum heutigen Tag. Jetzt ist sie ein Vorzeigeobjekt. Solche Anlagen haben Menschen immer angezogen. Vielleicht, weil man hier für eine kurze Zeit das Gefühl haben kann, ein Burgfräulein oder ein Ritter zu sein. Seid ehrlich: wer will das nicht? Lasst Euch überraschen!



Nun sind die Burschen dem Sichtfeld von Mama König entschwunden. Das bedeutet, sie sind auf der Ebene, die sich vor der Burg befindet, angekommen. Diese Wiese vor der Burg wird von Andenkensständeln, also Verkaufsständen mit vielfältigem Angebot, begrenzt. Groß und Klein lieben diese Stände, da man fast alles kaufen kann, was ein Mittelalterfreak braucht. Wollt ihr Lederbänder, Geldbeutel, ein Holzscherwett, einen Schild oder ein hübsches Trinkglas, vielleicht ein nettes Schmuckstück oder eine Tasche für die Gefährtin, ihr bekommt es an diesen Ständen. Ein ganz findiger Zeitgenosse hat dort einen Würstelstand. Er verkauft aber nicht normale Würstel! Nein, bei ihm

sind es Knappenweckerln, zerfetzte Sauen, Rindsfladen und Königsleberkäse. Dazu gibt es kaltes Bier, wie im Mittelalter, stilecht im Tonkrug.

Diese Szenerie liefert bereits einen Vorgeschmack auf das Mittelalterfest, das in ein paar Wochen hier stattfinden soll. Die Plakate als Werbung dafür sind schon im ganzen Landkreis aufgehängt.

Neben diesen Ständen ist außerdem der große Parkplatz. Die Straße führt direkt vom Ort herauf. Es wollen ja nicht alle klettern!

Stimmen sind zu hören, erste Besucher sind schon auf der Wiese.

Eine Glocke ertönt. Laut, fast schrill. Das Signal für eine erfolgreich bezwungene Wand. Sie darf nur von jenen geläutet werden, die den Klettersteig erfolgreich hinter sich gebracht haben. Sie ist daher auch nur vom Klettersteig aus zu erreichen.

Thomasz hat die Glocke richtig fest angeschlagen, damit ja alle, die am Berg sind, mitbekommen „wir“ haben ihn bezwungen! Sie strecken die Hände in die Höhe, ganz nach dem Motto „seht her, so sehen Sieger aus!“. Ihre Freude kennt keine Grenzen. Sie haben es wieder einmal gemeinsam geschafft!

Viele Besucher kennen den Brauch schon, applaudieren heftig, kaum dass die Glocke erklangen war, und freuen sich sichtlich mit dem „Kleeblatt“, bestehend aus Wenzel und seinen drei Freunden.

Mittlerweile haben Wenzels Eltern ohne klettern und Anstrengung ebenfalls den Weg hinter sich gebracht. Sie sind gemütlich auf der Straße gefahren und haben so den Parkplatz neben den Ständen erreicht. Sie

kommen gerade recht, um den vier Freunden zu ihrem Erfolg zu gratulieren.

Doch in diese Freude und dem Klatschen mischt sich ein lauter Schmerzensschrei. Was ist passiert? Alle schauen sich um. Ein Mädchen liegt am Boden, wahrscheinlich gestürzt. Die meisten nehmen die Notlage wahr, aber es setzt sich niemand in Bewegung, um zu helfen. Man könnte meinen, das Vogerl am Himmel oder der grüne Baum am Waldrand ist viel wichtiger. An so einem Tag vielleicht Hilfe leisten? Den Ausflug unterbrechen? Sich womöglich Probleme einhandeln? Soll sie doch sehen, wie sie wieder auf die Beine kommt.

Die vier Freunde jedoch eilen sofort zu ihr. Dabei kommentiert Ibrahim lautstark die Reaktion dieser Leute und schimpft laut: „solche Ignoros!“ . Er meint damit die Leute, die Ignoranten sind, die sich schlichtweg nicht um Andere kümmern. Manche Leute würden einfach „Assis“ sagen – Asoziale eben.

Dem undefinierbaren Schrei folgt ein lautes: „Auuuuuuuuuuuuuuuuuuuuu!“. Da liegt sie nun. Wirklich hübsch mit ihrem grünen Samtrock. Der Rock ist ein bissel verrutscht, deshalb sieht man ihre wohlgeformten Beine, aber ihre gelbe Bluse sitzt dafür noch korrekt und die dunklen Locken, die den Boden fast berühren, bilden einen schönen Kontrast. Ihre braun schimmenden Augen hat sie weit aufgerissen. Fasziniert, fast hilflos, blicken die Burschen sie an. Wenzel kann endlich seinen Blick wieder unter Kontrolle bringen und bemerkt, dass ihre Beine ein wenig verdreht scheinen. Plötzlich sind sie umringt von Menschen, die gerade wieder ihre Hilfsbereitschaft entdeckt haben. Vor plötz-

licher Wichtigkeit strotzend, wollen sie zupacken und das Mädchen aufheben. Die Burschen kennen aber als Sportler die Probleme beim Aufstehen nach einem Unfall oder besser einem „Umfaller“. Deshalb fallen sie den Helfern in die Arme und machen sie darauf aufmerksam, dass man zuerst den Zustand der Verletzung feststellen sollte. Sie wissen aus eigener Erfahrung, dass es, wenn man gestürzt ist, angenehmer ist, wenn man sich zuerst selbst zurechtfinden kann. Ein wenig verdutzt weichen die Erwachsenen zur Seite und lassen die Burschen gewähren.

Wenzel blickt immer noch fasziniert in die braunen Augen, die ihn Hilfe suchend ansehen, geht in die Hocke, und stellt sich vor: „Hi, ich bin der Wenzel – wie hast‘n das g‘macht?“ Er hat sich das Vorstellen bei Verletzten von den Rettungsleuten abgeschaut. Das Mädchen schluckt tapfer und schaut mit schmerverzerrtem Lächeln zu den Burschen auf: „Ich hab‘ euch beim Klettern zugesehen. Das würde ich mich nie trauen. Ich bin nämlich nicht schwindelfrei. Und auf einmal bin ich da gelegen! Und übrigens danke für die Hilfe! Ich bin die Maria. Eigentlich müsste ja meine Freundin Kirstin auch irgendwo sein, aber die wird wohl schon in die Burg vorangegangen sein.“

Da mischt sich Ibrahim ein: „Das kann man lernen. Ich hatte früher auch Schwierigkeiten mit dem Schwindel. In der Schule haben wir einen Professor, der selbst gerne klettert. Der hat einigen von uns das „Schwindeln“ genommen“.

Maria atmet langsam durch und nickt. Sie spürt, der Schmerz lässt ein wenig nach. Mit dem wohligen Gefühl von vier netten, und auch noch feschen Burschen

umgeben zu sein (sie kann ja nicht ahnen, dass Wenzel für normal altmodische Schnürlsamthosen trägt) fragt sie mit neckischem Unterton: „Kann man davon ausgehen, dass ihr öfter schwindelt?“

Nun meldet sich Olli zu Wort. Der redet normal nie, spielt den Urwiener und spricht meist im Dialekt. So ein bisserl Provokation halt. Manchmal halt.



*Ich verrate euch nun ein kleines Geheimnis.
Die anderen hänseln Olli oft und nennen ihn Benjamin.
Er ist ja um einiges Jünger als die anderen Drei und
will nicht, dass Jemand es erfährt. Er ist der Jüngste
im Kleeblatt, geht zwar erst in die erste Klasse Gym-
nasium, ist aber sehr klug und groß und sticht daher
von den anderen nicht besonders ab. Leider ist er ein
kleines Häferl, das schnell überkocht. Er geht beim ge-
ringsten Anlass hoch. Jedes Mal, wenn er sich aufregt,
zitieren sie dem armen Benjamin das Alte Testament.
Was erklären sie dem armen Olli? Ja, ja, verwirrend,
eine Person und zwei Namen. Sie erklären ihm, dass
laut Altem Testament einer der Gründer der zwölf
Stämme Israels Benjamin hieß. Das beeindruckt ihn
zwar nicht sehr, aber immerhin hat er einen bekannten
Namensvetter und es hilft ihm oftmals wieder runter zu
kommen von der virtuellen Palme.*



Er fragt: „wia manst`n des? So wie du des fragst, könnt ma ja a bissl auf schräge Gedanken kommen!“ Fast beleidigt fügt er hinzu: „so was wirst ja von uns doch net glaub`n.“

Wenzel unterbricht mit einer fahrgen Handbewegung das beginnende Geplänkel: „Lass sie doch zu Wort kommen! Was ist dir eigentlich passiert?“ wendet er sich an Maria. Nun erzählt sie, wie sie mitgefiebert hat, als sie über die Kante kletterten. Sie hat sie beobachtet, wie sie ihre Sachen geordnet haben und war so konzentriert, dass sie – als der plötzliche Glockenton kam – irgendwie erschrocken ist und da sie sich gerade umdrehen wollte, verdreht über die eigenen Beine gestolpert ist. „Fragt mich nicht, ich habe keine Ahnung wie das passieren konnte, ich kann es selbst nicht beschreiben“ klingt es sehr verzweifelt nach oben.

Benjamin zeigt sich von der mitfühlenden Seite: „Ein Burggeist hat uns geholfen dich kennen zu lernen. Du wärst sonst schon mit deiner Freundin in der Burg und wir hätten dich nie gefunden!“ Tja, so jung und schon so ein Schmeichler.



Merkt ihr, Olli (ja Benjamin – ich weiß!) kann auch Hochdeutsch sprechen, wenn er will. Man mag es nicht glauben, es klingt fast poetisch, als hätte es ein Dichter geschrieben und nicht Olli gesprochen. Ich sage euch, er ist voller Überraschungen! Der Olli ist zwar jung, hat aber auch schon viel in Büchern gelesen und von seiner Oma noch viel mehr erfahren. Und dann ist da noch seine besondere Begabung für „die“ Karten. Ihr wisst schon, die „ganz besonderen Karten“. Vielleicht ist er ja deswegen so besonders sensibel und feinfühlig.



Thomasz ist absolut nicht auf dieser Welle – schon folgt sein heftiger Protest: „So ein Schmarrn! Wer glaubt denn schon an so was? Wir sind doch nicht im Mittelalter. Vielleicht hat ja eine „Hexe“ nachgeholfen oder hast das in den Karten gelesen?“ Aber da kommt sofort energischer Konter von Olli: „Doch schau! Die Mauern hinter dir. Die geben genügend Geistern eine Wohnstadt!“ und er fixiert Thomasz mit einem ernsten Blick: „Pass auf, dass dir nicht einer der Geister hier ein Haxl stellt, so wie letztes Jahr im Schiurlaub!“



Tja ich muss euch sagen, das war wirklich eigenartig. Thomasz hatte an dem Tag irgendwie gelästert, auch etwas über Geister und Karten legen, und zwei Stunden später ist er bei langsamer Fahrt auf den Schiern auf fast ebenem Gelände ausgerutscht und hingefallen. Keiner konnte sich das erklären. Nur Olli stand wissend lächelnd daneben. Er kann es nicht glauben, dass es Menschen gibt, die nicht an Engel, Geister und somit an die Interwelt glauben.



Wenzel wird langsam ungeduldig: „Wie lange wollt ihr noch quatschen? Maria, wie geht es dir jetzt? Glaubst du, du kannst mit unserer Hilfe aufstehen?“ „Ja klar, geht schon. Muss nur meine Beine etwas schlichen. Wartet, jetzt hab‘ ich’s.“. Die Burschen helfen ihr auf. Ein wenig wackelig steht sie da. „Ich glaub, mir wird schlecht ...“ haucht sie. Schon hat Ibrahim einen Sessel entdeckt und meint forsch: „schau, dort ist

ein Sessel, dort kannst du dich hinsetzen – durchhalten!“

Nun kommt auch noch eine Frau mittleren Alters auf die kleine Gruppe zu. Weil sie fürchtet, die Burschen könnten dem Mädchen etwas antun, will sie sich aufregen, aber bemerkt rechtzeitig Marias geschwollenes Knie. Sie besinnt sich und spricht Maria an: „Ja Mädel! Was hast du dir denn gemacht? Bist hing’fallen? Kommt’s Burschen, bringt’s mir das Mädel zu meinem Standl, das mit den Souveniers, da kann sie sich hinsetzen!“ Kaum haben die wackeren Helfer Maria auf den Sessel gesetzt, schaut sich die Standlerin das Knie an. Mitfühlend meint sie: „Das sollte man zumindest mit einem kalten Umschlag kühlen – besser noch einem Doktor zeigen! Du wirst sonst nicht mehr gehen können.“

Wenzel schaut sie zweifelnd an. Wo sollte man ein Tuch und Wasser herbekommen? Die gute Seele von Standlerin hat Mitleid mit den Jugendlichen und will ihnen helfen und sagt, dass sie das Erforderliche in ihrem Standl hätte. Das Schicksal stellt aber alle noch einmal auf die Probe: ein Windstoß fegt über die Plattform, sie kann nicht rasch genug reagieren und schon knallt es. Die Türe von ihrem Standl ist zugefallen. Sie greift in ihre Schürzentasche, erschrickt und beginnt gegen den Wind zu keppeln: „Herrschoft seiten! Kann man sich nicht eine Minute aus dem Stand wagen, ohne dass was passiert. So was Blödes. Ich bin gerade am Herrichten und meine Schlüssel sind im Geschäft. Das Tuch für das Mädel und das Wasser sind ja auch drinnen, Kruzifix! Wie komm ich denn jetzt wieder rein?“ Lange Gesichter ein bissel Ärger und leichte Panik auf

dem Gesicht der Standlerin, aber nicht bei Wenzel und seinen Freunden. Er schaut die Standlerin an und sagt in beschwichtigendem Ton: „Ich glaube ich kann helfen. Lassen sie mich das Schloss einmal ansehen. Wer hat eine Haarnadel?“ Sowohl die Standlerin als auch Maria ziehen aus ihren zum Teil hochgesteckten Haaren leicht verwundert eine Haarnadel hervor. Wenzel wählt die Haarnadel der Standlerin und bittet sie beiläufig, sich um Maria zu kümmern. Er will Ruhe um sich, wenn er ein Schloss öffnet. Obendrein will er keine Zuschauer – es ist sein Können und sein Wissen. Er will auch niemanden „anleiten“ ihn nachzuahmen, um vielleicht mit diesem Wissen einen Einbruch zu begehen.

Doch die Ruhe ist trügerisch – andere Besucher haben ebenfalls den Knall gehört, mit dem die Türe ins Schloss flog. „Jessas, is wos passiert?“ fragt eine offensichtliche Urwienerin, die sich der Gruppe genähert hat „Na – is nix, kriag ma scho hin“ antwortet Olli ebenso (was ihm ja Freude bereitet, wie wir wissen). Die Burschen scheinen ein wenig verloren herumzustehen. Möchte man meinen aber sie frönen einem alten Ritual, sie mauern. Sie stehen genau so, dass Wenzel in Ruhe das Schloss öffnen kann ohne dabei gestört zu werden. Nun wird Gemurmel laut, manchem umstehenden ist diese Szenerie unheimlich. Was machen die da? Doch da, ein Ruck und schon ist die Türe offen. Wenzel dreht sich grinsend um und lädt mit ausholender Handbewegung die Standlerin ein, einzutreten. „Bitte sehr gnädige Frau ..“- „Ja Bub, wie host denn des g‘mocht?“ fragt sie halb erleichtert und halb entsetzt. „Wirst doch ka Krimineller sein?“

„So ein Schmarrn!“ meldet sich jetzt Ibrahim zu Wort

– offensichtlich einer seiner Lieblingssätze. Er kann es nicht leiden, wenn Leute denen geholfen wird, den Helfern dann kriminelle Absichten unterstellen wollen. Wenzel bleibt ganz ruhig, man kann auch cool sagen, doch ein älterer Herr entdeckt plötzlich seine „Ritterlichkeit“. Er schreitet hochaufgerichtet auf Wenzel zu, fuchtelt drohend mit seinem Regenschirm und stößt grimmigen Blickes hervor: „Junger Mann, lassen sie sofort von dieser Frau ab. Sie wollte nur helfen. Wer weiß, was ihr Schlingel ausheckt. Vielleicht war der kleine Unfall nur gespielt und ihr steckt alle unter einer Decke.“ Komisch? Ja! Nur keiner lacht – und Maria ist es jetzt auch zu viel: „Ja sind denn hier alle übergeschnappt? Schauen sie sich mein Knie an! Sie glauben doch nicht ich würde so blöd fallen, wenn es gespielt wäre!“ Sie sagt es ganz ruhig, aber mit solchem Nachdruck, dass plötzlich alle einen Schritt zurückweichen. Wenzel denkt ganz kurz an eine Fee die einen Zauber löst. Zu blöd, jetzt ist er auch schon von diesen Ideen angesteckt. Das traute er dieser zarten Person mit den rötlich schimmernden Haaren und den großen braunen Augen gar nicht zu.

Thomasz, der zwar nicht den großen Schweiger mimt, aber auch nichts mit den Temperamentsausbrüchen von Wenzel und Olli am Hut hat, ringt sich zu einer Wortspende durch: „Donnerwetter, die setzt sich durch!“, murmelt er vor sich hin.

Bevor die Situation unübersichtlich wird, beschließt Wenzel, sich der Marktfrau zu erkennen zu geben: „Liebe Frau ...“ er stockt, liest am Firmenschild den Namen ab „Zwerg. Mein Name ist Wenzel König. Vielleicht haben sie einmal vom „Schlüsselkönig“ gehört – ich

bin der Sohn und habe schon einiges von meinem Vater und Großvater gelernt. Das ist der Grund warum ich die Türe öffnen konnte“ und mit einem kleinen Blinzler zu dem „ritterlichen“ Herren hin: „das hat nichts mit einer kriminellen Vergangenheit meinerseits zu tun“. Ibrahim legt noch eins drauf: „Man sollte eigentlich auf so geschickte junge Leute eher stolz sein.“ Klingt altklug, aber irgendwie hat er recht. Und der „ritterliche Helfer“? Keine Ahnung – schon ist er entschwunden. „Wenzel, was ist los?“ Ein nicht ganz junger sportlicher Mann schiebt sich an die Gruppe heran. Fragend schaut er auf Wenzel, der den Neuankömmling vorstellt: „Bitte, das ist mein Vater Vinzenz König, der Schlüsselkönig“. Fast hätte er noch angehängt – auch kein Krimineller!

Ein Raunen geht durch die Menge, klingt fast ein bisserl ehrfürchtig. Frau Zwerp meint ganz verwundert: „Dass es so fleißige junge Leute heute noch gibt, das ist ja toll!“ Sie wendet sich ein wenig unsicher an Wenzel: „Ja bin ich jetzt was schuldig für’s aufmachen?“ aber Wenzel klärt sie auf, dass er zur Hilfsbereitschaft erzogen wurde und sie selbst ja nur zu Schaden gekommen ist weil sie helfen wollte, er obendrein gar nichts verlangen dürfte, da er ja kein Gewerbe hat, war es ihm eine Freude und ein Vergnügen, auch ihr zu helfen. Diese ist ganz gerührt und stellt fest, dass endlich Wasser und Eis gebraucht wird für das kaputte Knie, „wenn’s nicht eh schon zu spät ist!“. Schon hat sie alles beisammen und beginnt sich an Marias Knie zu schaffen zu machen.

Siehe da, es hilft Maria, im wahrsten Sinne des Wortes, wieder auf die Beine.

Nun greift sie um sich herum, ihre Wangen werden rot, sie fasst sich mit beiden Händen an den Kopf: „Um Himmels Willen“ entfährt es ihr mit beinahe tränenerstickter Stimme „Meine Handtasche ist weg!“ Tränen schießen in ihre Augen. Sie kann es nicht fassen. Ihr Geld, ihr Ausweis, der Straßenbahnausweis, die Schnellbahnkarte, kurz ihr ganzes Leben scheint ihr verloren gegangen zu sein! Wenzel nimmt beruhigend ihre Hand und erkundigt sich in liebevollem, aber sachlichen Ton, ob sie eine Ahnung hat, wo sie die Handtasche das letzte Mal in der Hand hatte: „Erinnere dich!“ Maria überlegt und meint am Geländer wo sie die Gruppe beim Klettern beobachtet hat.

Olli, Thomasz und Ibrahim hören Maria ebenfalls zu. Olli ist der Schnellste. Er verschwindet augenblicklich und schreitet zur Tat. Ehe sich die anderen in Bewegung setzten ruft er vom Geländer herüber: „Maria, ist deine Tasche grün?“ Sie nickt still, schaut zu Wenzel und den anderen und fragt: „Wo ist sie denn?“ Olli läuft zurück zu Maria und Wenzel: „Die muss dir beim Sturz aus der Hand gefallen sein. Sie hängt jetzt an einem Ast in der Kletterwand.“

Für Maria ist das keine beruhigende Antwort. Wieder drohen Tränen aus den Augen zu kullern: „Wie komme ich wieder an die Tasche dran. Das ist ja völlig unmöglich für mich!“ klagt sie. Wenzel versteht ihren flehenden Blick und Ibrahim beeilt sich ganz flink – bevor Wenzel noch den Mund aufmachen kann – ihr mitzuteilen, dass sie sich selbstverständlich um ihre Tasche kümmern werden.

Gesagt getan. Nun erscheint auch Wenzels Mutter, die sich erstaunt zeigt, dass die Burschen wieder